

CLARE DONOGHUE

**KEIN  
STERBENS-  
ORT**

THRILLER

be  
THRILLED

23. April, Mittwoch

Jane trat über einen heruntergefallenen Ast und folgte den Beamten vor ihr. Zwanzig in weiße Einsatzoveralls gekleidete Männer der Außeneinheit schritten durch den Wald, in einem Abstand von jeweils ein oder zwei Metern, mit gesenktem Kopf, den Blick auf den Boden gerichtet. Seit vier Stunden durchsuchten sie Elmstead Woods, hatten bisher jedoch nichts gefunden. Nichts außer dem blutigen Sportschuh, der tatsächlich Mark gehörte. Sein Name stand innen auf dem Fersenfutter, mit schwarzem Filzstift geschrieben. Eine alte Angewohnheit aus der Zeit seines aktiven Dienstes, als es noch keine Spinde für persönliche Gegenstände gegeben hatte. Jane blickte über die suchenden Beamten hinweg zum nur zwanzig Meter entfernten Grove Park Cemetery, wo lange Reihen von Grabsteinen im Gras standen. Wie groß war die Wahrscheinlichkeit, dass diese Suche mit einer trauernden Familie und auf einem Friedhof endete? Jane folgte dem letzten Beamten in der Reihe.

Die Leute von Lewishams Außeneinheit versuchten noch, die zeitliche Abfolge zu bestimmen und herauszufinden, wie Mark nach Elmstead Woods gekommen war, oder zumindest sein Schuh. Achtzig Prozent des Parks waren bereits durchsucht, nicht ohne Schwierigkeiten, denn hier und dort gab es dichtes Gebüsch. Unter solchen Umständen war es nicht leicht, fündig zu werden. Jane stieß einen Stein mit dem Absatz beiseite. Es fühlte sich seltsam an, von Gras und Bäumen umgeben zu sein anstatt von Beton und Schnellrestaurants, wie denen in der Lewisham High Street. Sie neigte den Kopf zurück und ließ sich vom Sonnenschein das Gesicht wärmen.

Erneut versuchte sie sich Mark als Selbstmörder vorzustellen. Es war nicht ungewöhnlich, dass solche Leute einen vertrauten Ort aufsuchten, und Mark hatte den Park von Elmstead Woods oft besucht. Außerdem wäre es nicht das erste Mal gewesen, dass ein Polizeibeamter, ob im Ruhestand oder nicht, dem Druck des Jobs – oder dem des Jobverlusts – nicht mehr standhielt. Manche Fälle fraßen einen auf. Früher oder später lernte man, irgendwie damit zurechtzukommen, doch bei manchen Leuten sammelte sich immer mehr an, bis es schließlich zu viel wurde. Jane hatte sich einige von Marks alten Fällen angesehen. Zwei von ihnen ragten aus der Menge der anderen. Der erste: ein Brand in Peckham, bei dem eine Mutter und drei Kinder ums Leben gekommen waren. Ein viertes Kind, zehn Jahre alt, hatte schwere Verbrennungen erlitten. Mark hatte den Vater verhaftet, Stanley Pike, nachdem an zwei Benzinkanistern seine Fingerabdrücke gefunden worden waren – die beiden Kanister hatte man zwei Straßen entfernt in einem Müllcontainer gefunden. Doch vor Gericht brach die Anklage in sich zusammen. Die Verteidigung hatte darlegen können, dass die Beweiskette in Hinsicht auf die beiden Benzinkanister

kompromittiert war. Mark und sein Team waren dafür offiziell gerügt worden, und es hatte Marks Beförderung zwei Jahre verzögert. Um den zweiten Fall hatte sich Mark ein Jahr vor seiner Pensionierung gekümmert. Er betraf eine junge Frau namens Amelia Reynolds, die vergewaltigt, geschlagen und dann erwürgt worden war. Man hatte ihre Leiche zwei Wochen nach der Tat in einem Kleingartenschuppen gefunden. Es fehlten eindeutige Spuren, und der Täter hatte nie ermittelt werden können.

Jane erinnerte sich an beide Fälle. An den ersten, weil Lockyer mehrmals davon erzählt hatte, und an den zweiten, weil sie Mitglied der Ermittlungsgruppe gewesen war. Zwei traumatische Fälle, die vielleicht nachhaltigen Einfluss auf Marks Gemütszustand ausgeübt hatten. Aber war er dadurch zu einem Selbstmörder geworden? Es fiel Jane noch immer schwer, das zu glauben. Nein, wie sie es auch drehte und wendete, Selbstmord und Mark passten irgendwie nicht zusammen.

Sie wandte sich von den suchenden Männern ab, lehnte sich mit dem Rücken an einen Baum und fragte sich, wann der Frühling den Winter abgelöst hatte. Das Osterwochenende war kaum mehr als ein Schemen. Ihre Eltern hatten Peter am Ostermontag zur Ostereiersuche nach Blackheath gebracht. Jane wusste, dass sie Lammrücken zubereitet hatte, mit allem Drum und Dran, aber sie konnte sich nicht daran erinnern, auch etwas davon gegessen zu haben. Seit Jahren arbeitete sie so hart, dass es zwischen den Jahreszeiten kaum mehr Unterschiede zu geben schien. Sie bewegte den Kopf von einer Seite zur anderen und fühlte den Sonnenschein auf beiden Wangen. Peter liebte die Sonne. Wenn sie schien, lief er nach draußen in den kleinen Garten hinter dem Haus, setzte sich im Schneidersitz auf den Rasen und strich wie hypnotisiert mit den Händen übers Gras.

Dieser April war besonders warm. Unter der leichten Jacke klebte Janes Bluse am schweißfeuchten Rücken. Sie hörte die Stimmen der suchenden Männer und überlegte, ob sie sich in dieser Umgebung fehl am Platz fühlten. Sie hörte, wie sie miteinander scherzten und es dabei insbesondere auf Ashford abgesehen hatten. Es half ihnen dabei, mit Anspannung und Stress fertigzuwerden. Das verstand Jane, und sie hatte nichts dagegen, solange niemand von der Presse in der Nähe war. Es wunderte sie, dass noch keine Reporter Wind von dieser Sache bekommen hatten. Andererseits: Während noch gesucht wurde, gab es nicht viel zu sehen. Aber wenn – falls – das Ermittlungsteam ein weißes Zelt errichtete, würden alle Journalisten im Umkreis von hundert Kilometern den Braten riechen und herbeigeeilt kommen, um Bericht zu erstatten und jedes noch so kleine Detail zu fotografieren.

»Chef?«

Jane drehte den Kopf, als Chris, einer der jüngeren Detective Constables des Teams, ihr zuwinkte.

»Haben Sie was gefunden, Chris?«, fragte Jane. Sie stieß sich von dem Baum ab und ging zu ihm.

»Stromkabel, Chef.« Chris deutete auf zwei schwarze Kabel im Gras.

»Na schön«, sagte Jane. »Stellen Sie fest, woher die Kabel kommen.«

»Halt!«, rief Chris den anderen Männern zu. Zwanzig weiße Gestalten blieben stehen. Jane beobachtete, wie Chris die Kabel dem nächsten Mann reichte, der sie wiederum weitergab. So ging es weiter – jeder von ihnen zog die Kabel etwas mehr aus dem weichen

Boden. »Sie sind teilweise vergraben, aber nicht sehr tief«, sagte Chris. »Vielleicht hat sie jemand weggeworfen. Sie könnten auch mit der Zeit im Boden versunken sein.«

»Stellen wir fest, wohin sie führen«, sagte Jane und blickte an Chris vorbei zu Lockyer, der abseits der anderen stand. Während der Fahrt zum Park hatte er nicht ein Wort gesagt. Er war die ganze Zeit über apathisch gewesen und schien seine Umgebung kaum wahrgenommen zu haben. Es hatte dichter Verkehr geherrscht, und ein- oder zweimal hatte ihnen jemand die Vorfahrt genommen, aber Lockyer hatte sich nicht geärgert und einfach nur ins Leere gestarrt.

»Chef!«, rief Chris. »Sehen Sie sich das an.«

Jane ging an den weißen Gestalten vorbei. »Was haben wir?«, fragte sie.

»Hier scheinen die Kabel unterirdisch zu verlaufen«, sagte Chris und zuckte die Schultern. »Aber das andere Ende lag frei. Das eine Kabel dient offenbar der Übertragung von AV-Signalen, und das andere ist gar kein Kabel, sondern ein Schlauch aus Polyäthylen, nehme ich an, mit einem Durchmesser von sechs oder sieben Millimetern.«

Jane nahm die Handschuhe aus der Jackentasche, streifte sie über und trat vor. Chris reichte ihr das Kabel und den Schlauch, und sie zog daran, ohne dass sie nachgab. Einige Sekunden lang überlegte sie, wie viel Zeit Kabel und Schlauch rechtfertigten. »Rufen Sie Natasha im Büro der Spurensicherung an und fragen Sie, ob jemand das Bodenradar hierher bringen kann.« Chris nickte und machte sich eine Notiz auf seinem Berichtsblock. Mit dem Bodenradar ließen sich verborgene Gräber oder vergrabenes Beweismaterial finden. Damit sollte sich feststellen lassen, wohin Kabel und Schlauch führten. »Lassen Sie dies fürs Erste und machen

Sie weiter«, wies Jane den Rest des Teams an. Die Männer nickten, traten wieder auseinander und setzten die Suche fort.

Jane bemerkte, dass Lockyer neben dem Beamten an der Absperrung stand, ohne mit ihm zu reden – auch dort blickte er einfach nur ins Leere. Allmählich ging es zu weit. Als sich Jane näherte, wich Lockyer einen Schritt zurück.

»Wie läuft's?«, fragte er.

»Wir haben ein AV-Kabel und einen Polyäthylen-Schlauch gefunden, Sir«, sagte Jane und musterte ihren Vorgesetzten. Hörte er ihr zu? »Ich habe Chris gebeten, das Bodenradar hierher bringen zu lassen. Vielleicht ist es nichts weiter, aber wir sollten die Sache überprüfen, finden Sie nicht?«

»Ja«, sagte Lockyer. »Sonst noch etwas?«

Das bestätigte, was Jane vermutet hatte: Ihr Vorgesetzter hörte kaum zu; die Informationen kamen gar nicht richtig bei ihm an. »Nein, Sir«, sagte sie mit einem Seufzen. Sie drehten sich beide um und beobachteten, wie die Leute des Außenteams langsam näher kamen. »Sir«, sagte Jane und suchte nach den richtigen Worten. »Es sieht nicht gut aus.« Wenn sie etwas Emotion erwartete, einen Hinweis darauf, wie sich Lockyer nach dem Verschwinden seines Freundes fühlte, so vergeudete sie ihre Zeit. Er zuckte nur die Schultern und blickte in die Ferne. »Ist alles in Ordnung mit Ihnen, Sir?« Es erschien ihr seltsam, dass sie eine solche Frage stellte. »Wir haben nicht mehr richtig miteinander gesprochen, seit ... Seit Sie wieder im Dienst sind.«

Lockyer drehte den Kopf, und zum ersten Mal seit langer Zeit sah er sie direkt an. Jane hätte ihren Blick am liebsten abgewendet. Es lag so viel Schmerz in seinen Augen. Was sollte sie sagen? Sie hatte die Frage gestellt, aber jetzt wusste sie nicht weiter. Er war ihr Vorgesetzter. Ihre Beziehung hatte nie auf diese Weise funktioniert; das sollte sie auch gar nicht. Eine Erinnerung stieg in ihr auf, und plötzlich sah sie vor dem inneren Auge sein Gesicht am Morgen nach der gemeinsamen Nacht. Der besondere Ausdruck darin hatte sie sowohl angezogen als auch abgestoßen. Jane hatte Jahre damit verbracht, ihr Leben möglichst einfach zu halten. Kein Freund, kein Liebhaber, abgesehen von dem einen oder anderen Wochenende, nichts, was sie von Peter und der Arbeit ablenken konnte. In jenen wenigen Sekunden hatte sie eine andere Art von Beziehung mit Lockyer gesehen und war erschrocken. Sie erschrak auch jetzt. Er stand direkt vor ihr, das Gesicht offen, sein Schmerz ganz deutlich zu erkennen. Lockyer gab ihr seinen Kummer zu erkennen, aber sie wollte ihn nicht. Er schien ihr Unbehagen zu spüren und wandte sich ab. Jane fühlte, wie sich das Gewicht der eigenen Feigheit auf ihre Schultern senkte.

Fünfundvierzig Minuten später blickte Jane auf den Bildschirm des Bodenradars, die Stirn kraus und den Kopf zur Seite geneigt. Lockyer stand neben ihr, das Gesicht schwer zu deuten. »Was ist?«, fragte sie Jared, den Mann von der Spurensicherung, der das Gerät hergebracht hatte.

»Ein unterirdischer Hohlraum«, erwiderte er. »Eine Art Höhle.«

Jane beschattete sich die Augen und betrachtete die Linien auf dem Schirm. Sie zeigte die Konturen des Hohlraums, der sich mehrere Meter unter ihnen befand. »Natürlichen Ursprungs?«, fragte sie.

»Nein.« Jared schüttelte den Kopf. »Sehen Sie sich die Ränder an, hier und hier.« Er zeigte auf zwei dunkle Linien. »Die Höhle ist gegraben worden. Und zwar ziemlich professionell. Nichts stützt die Decke. Es gibt keine Streben irgendeiner Art. Allein der Druck der verdichteten Erde hält den Hohlraum stabil.« Er klang beeindruckt.

»Was ist mit Kabel und Schlauch?«, fragte Jane.

»Hier.« Jared deutete auf zwei Flecken. »Sie führen beide zur Höhle.« Mit einem Kugelschreiber zeigte er auf die Punkte, von denen einer etwas größer war als der andere.

»Was ist das?« Jane deutete auf einen Schatten links auf dem Schirm.

»Augenblick. Ich bewege den Sensor, damit er das Objekt besser erfassen kann.« Jared löste Anschlüsse und rückte den Apparat etwas weiter nach links. Aus dem Augenwinkel sah Jane, wie Lockyer zurückwich.

»Hier«, sagte Jared. »Sehen Sie sich das an.«

»Oh Gott.« Das Herz klopfte ihr plötzlich bis zum Hals, der Puls hämmerte in den Ohren.

»Es ist ein Körper«, sagte Jared mit hohler Stimme.

# 6

24. April, Donnerstag

Jane stand unter der Dusche und überlegte, wie lange sie es noch hinauszögern konnte, nach draußen zu gehen. Der Wecker hatte um fünf Uhr morgens geklingelt, und seitdem war es ihr gelungen, in einer warmen Blase zu bleiben. Noch halb im Schlaf war sie bei zugezogenen Vorhängen im Morgenmantel durchs Haus geschlichen, hatte Tee gekocht und das Frühstück vorbereitet. Peter schlief noch tief und fest. Er rührte sich nicht einmal, als sie ihm einen Kuss auf die Stirn gab. Sie würde nicht da sein, wenn er erwachte. Es wurde immer mehr zu einer Angewohnheit, dass sie ihren Sohn nur sah, wenn er schlief. Janes Mutter schnarchte im Nebenzimmer. Jane wollte abwarten und sehen, wie sich der Tag entwickelte, bevor sie ihre Mutter eventuell bat, noch eine Nacht zu bleiben.

Sie schloss die Augen und drehte das warme Wasser etwas weiter auf. Als sie sich einseifte, kam sie nicht umhin, gewisse Veränderungen an ihrem Körper zu bemerken. Die Zeit und falsche Ernährung blieben nicht ohne Folgen für die Haut. Ihre Brüste hingen etwas mehr nach unten als früher. Bald würde sie vierzig sein. Na ja, nicht *bald*, aber sie war näher an der Vierzig als an der Dreißig. Der Gedanke ans mittlere Alter jagte ihr einen gehörigen Schrecken ein: grau werdendes Haar, nachlassende Sehkraft und Falten beziehungsweise noch mehr Falten. Worte aus einem Film fielen ihr ein, als sie sich das Gesicht wusch: »Die Zeit marschierst, Schatz, und schließlich marschierst du über mein Gesicht.« Das Wasser wurde kälter; der Warmwasserbehälter schien fast leer zu sein. Wenn sie noch länger unter der Dusche stehen blieb, würden die Rohrleitungen schnaufen und ächzen, sich mit Luft füllen. Sie legte den Waschlappen auf die Seifenschale und drehte den Hahn zu.

Ein Frösteln erfasste Jane, als sie aus der Duschkabine trat. Sie trocknete sich ab, streifte erneut den Morgenmantel über, öffnete die Tür des Badezimmers und ging auf Zehenspitzen zu ihrem Schlafzimmer, das ganz in Weiß gehalten war – ihr Stück New England in Lewisham. Wohin sie auch sah, Ikeas cleveres Marketing schien sie zu verspotten. Die Filiale in Croydon war einfach zu nah. Eine kurze Fahrt dorthin, um für ein Pfund ihren Vorrat an Stumpenkerzen und Nachtlöchern zu erneuern, führte schnell dazu, dass sie in dem riesigen Lagerhaus nach der neuesten Högbo-Matratze suchte. Jane öffnete den Kleiderschrank und wählte das benutzerfreundlichste Outfit aus dem Angebot an Schwarz, Grau und Braun vor ihr. Ein Leibchen aus Seide, eine hellblaue Bluse und eine braune Hose. Heute war kein Rock-Tag.

Als sie angezogen war, nahm sie ihre Jacke vom Haken an der Schlafzimmertür und ging die Treppe hinunter zur Küche. Die Sachen für Make-up und Haar bewahrte sie unten auf. Es bedeutete, dass sie sich schnell auf den Weg machen konnte und der Stille in ihrem